

Unter den modernen Malern, also denen, die auf neuen Wegen gehen, nach neuen Ausdrucksmitteln suchen, nimmt Hans v. Geyer eine Sonderstellung ein. Er steht nicht im Bann der abstrakten Kunst, die die Natur leugnet, wo der sich selbst feiernde Geist die Schöpfung zertrümmert und nach eigenem Gutdünken eine neue Welt konstruiert. Zwar vermittelt auch seine Kunst nicht ein Abbild der Natur, aber dieser Künstler geht in seinem Schaffen in der entgegengesetzten Richtung wie die abstrakten Maler: nicht von der Natur fort, sondern im Gegenteil tiefer in sie hinein, bis auf den Schöpfungsgrund, wo sich die Seele in ihr versteht. In bildhaften Visionen offenbart sich ihm ihr Wesen einer unerschöpflichen Fülle und ihre eigentümliche Weise des Werdens und Vergehens, des Erscheinens und Verschwindens, des Aufleuchtens und Verdämmerns, dieser geheimnisvolle Vorgang, der auch die Bewegung der Seele ist. Die vom Geist der Technik vergewaltigte Natur erscheint hier durch das Medium des Traumes einer ehrfürchtig empfänglichen Seele wieder heil in ihrem Leben und Weben. Durch den dunkeln Raum des Unbewussten strömt die Welt; das Geschaute und Erfahrene wird Wesen und drängt als Gestalt ins Bild. So ist nicht nur Natur sondern auch "Welt" in den Bildern von Hans v. Geyer. Der Mensch als solcher und sein Werk werden in seinen Gestaltungen nicht sichtbar, man vernimmt aber die mystische Sprache seiner Seele, die auf die Begegnung mit dämonischen und göttlichen Kräften antwortet. Das ist ein Geschenk in unsrer Zeit, da die Seele zu verstummen droht. Und es ist gut in Unserer Zeit, die zumeist zu verflachen strebt, durch diese Bilder wieder von der Vielschichtigkeit des Seins-angerührt zu werden. Denn hier scheinen zwischen schönen und leuchtenden Dingen und heiterem Spiel ganz verklärte Sphären durch und brechen Abgründe des Dämonischen auf. Orphische Klänge, wie sie die Sonette von Rilke durchziehen, werden sichtbar, die von den inneren Stimmen der Natur selber auszugehen scheinen; und manchmal tauchen Wunderdinge aus der Welt der Mythen auf.

Solche inneren Gehalte werden einerseits durch Gebilde mehr oder weniger visionärer Art deutlich, andererseits durch die Gestimmtheit der Farben und einen Rythmus, der hier türmend, dort strömend, dann wieder schliessend oder ziehend usw. die Dinge in seinen Bann ordnet, manchmal sich verselbständigt und als sternhaftes oder anderes kosmisches Zeichen auftritt. Die einzelnen Formelemente stammen aus dem Reich der Natur, sie erscheinen aber traumhaft verwandelt und traumhaft kombiniert. Sie sind in einen unwirklichen Raum projiziert, wo die Grössen sich anders verhalten wie gewöhnlich, wo Nähe und Ferne einen irrationalen Charakter haben und das Licht und die Farben ihre besondere Sprache sprechen. Da werden die Dinge und die Pflanzen und die Tiere zu magischen Wesen; sie sind die Träger der lichten, verklärenden und der bewahrenden Seelenmächte, aber auch die Träger der bedrohenden, giftigen und angsterregenden Kräfte der Naturwelt.

Über die Inhalte der Bilder zu sprechen ist schwierig. Eine Beschreibung von Kunstwerken zu geben, ist ohnehin etwas problematisch, da in der Aussage immer schon eine Deutung oder Bewertung mitschwingt, und nun gar bei diesen Bildern, die so spezifisch in die seelischen Bezirke treffen. Aber durch einige Hinweise wird vielleicht etwas von ein paar ausgewählten gegenwärtig. In den verschiedenen Bildern gewinnen bald die einen, bald die anderen der obengenannten Mächte oder Sphären die Oberhand, oder sie durchkreuzen sich, und je nachdem wirken sie beglückend und erstaunend oder beunruhigend und tief erregend auf den Beschauer.

Da ist zum Beispiel ein so ganz ins Schweigen führendes, stilles Bild wie das "V e r s u n k e n e B l a u" in fast bis aufs stumme Grau gedämpften Tönen und andere, die die Seele in die auflockernde Bewegung des Schwebens und Strömens bringen wie das Bild "I n d e n G l a s b e r g e n" und "B l a u v o n l i n k s". Wenn sich hier auch die Berge türmen, so sind sie nur mehr eine gläserne Kostbarkeit, die nichts verstellt und nichts verbirgt; und Felsen tun sich auf, um Durchgang in eine höhere, eine verklärte Natur zu sein. Eigentümlich ist die Gruppierung der vielen kahlen Zweige, die alle gleicher Weise in die Ferne hinausgerichtet sind, und andererseits wie eine Wehr erscheinen, um das Geheimnis des Waldes zu schützen, das sich unter und hinter ihnen birgt. Mystisches Grün und ein Blau, das wie eine Verheissung aufleuchtet, walten in diesen Bildern vor.

Auch auf einem anderen Bild "A n d e n M o n d" ist der Zugang zur eigentlichen Mitte nicht ohne weiteres gewährt. Schwarze, stachelige Ranken erscheinen in ihrem elliptischen Schwung wie ein isolierender Rahmen, und wo sie sich oben wie eine Fontäne von dunkeln Teilchen, Blättchen ergiessen, haben sie die Gebärde des Verhüllens. Erst wenn man die Schwärze der Nacht durchbrochen hat, kommt man in ihr geheimnisvolles Licht und ist dem Mond ganz nah. Man erbebt vor der grossen, gegen das Schwarz kontrastierten und doch so blass-sanften, schönen Leuchte und wird ganz in den feuchten, lösenden Zauber verfangen, den sie um sich verbreitet. Aber mitten hinein mengt sich ein Zeichen aus einer anderen, aus der Welt der Sonne, von der sie ja ihr Licht entliehen, ein roter Bezirk, und in der Abgeschiedenheit entsteht eine Erinnerung; zusammenkommt, was sonst nur nacheinander erscheint. Auch in dem "W i n t e r l i c h e n L i e d" erscheinen in der weissen, absinkenden Welt, die mit gletschergrünen und schneeschatenblauen Tönen durchsetzt ist, traumhafte Einsprengungen: erstarrte Kugeln wie aus kosmischen Sphären, die noch einen warmroten Ring um sich haben und dadurch lebendiger erscheinen als die grossen, winterlich starren Vögel, die ihrerseits wieder gegen ein ahnungsvolles Grün über ihnen kontrastieren. Und vor allem erscheinen seltsam die zwei grossen Bäume, in denen sich Nähe und Ferne wie Selbstwerte entwickeln ohne einer Perspektive zu dienen.

In dem Bild "Die A s t e r n" berauscht die Glut eines schmerzhaft brennenden Rots in den aufgelösten Formen dieser letzten Blume des Herbstes. Noch mehr, ja in stärkster Masse beunruhigend wirkt die "F l e u r d u m a l". Die Blütenblätter einer grossen Blume in der Mitte sind in ein Labyrinth von aufreizend roten Dornen verwandelt, und der Stempel ist nicht der aufragende, fruchtverheissende, sondern ein hässliches, spinnenhaftes Gebilde, ein graues, mit Fangarmen versehenes Etwas. Auch die anderen, kleineren Gestalten in der Nähe sind in Form und Farbe Ausgeburten einer lichtlosen, schönheitsfernen Seinschicht. Eine Höhlenartige Umrandung mit schwarzen und unfreudig lila Tönungen und kaltblauen Stalaktiten deuten deren Abgrenzung an, und in den schauerlichen Todesbezirk weist ein schräg darüber hängender kleiner leichenfarbener Mond, der wie ein unheimliches, hintergründiges Auge herüberschaut.

In der Reihe der Bilder Hans v. Geyers heben sich zwei weitere heraus, weil sie am unmittelbarsten in einer Wandlung der Ausdruck der religiös-mystischen Bewegung seiner Seele sind. Es ist einmal ein Tryptichon, das ziemlich im Beginn seiner "Traumbild"-Malerei entstand, und dann ein grosses altarähnliches Werk mit drei Mittel- und sechs Seitentafeln. Das Letztere ist noch im Entstehen begriffen, und man kann vorläufig nur ahnen, was sich da als eine Art Lebenswerk entfaltet. Im Tryptichon entsprechen sich in ihrem infernal, erregenden Charakter die Seitenstücke, die beide (wie im übrigen auch das Mittelbild) auf ein Zentrum hin komponiert sind. In dem einen ist es ein Feuersee, aus dem vielköpfiges grünes Schlangentier drohend emporzüngelt, an dessen Ufer unten unheimlich phosphoreszierende krötenähnliche Tiere hocken und andere schwarze Gestalten sich aufrecken. Von oben her drängt ein metallisch-starres eckiges Gewächs herein. Seltsame Stacheln schiessen wie Pfeile und Schwerter hinauf. Während diese hier noch einen gleichsam vegetabilen Charakter haben, verabsolutieren sich auf anderen Bildern derartige feindliche Zeichen und sind hier und dort rätselhaft eingestreut. Ein unerklärliches blaues Zeichen ist auch mitten in dem flammenden Feuer des rechten Seitenstücks erkennbar, und ein blaues Wasser scheint von oben hereinzustürzen, während von der Seite Drachenköpfe darüber erscheinen. Aus diesen erregenden Bildern führt das Mittelbild in eine lichte Erlösung. Eine blaue Wunderblume in der Gestalt einer Lilie steigt ungebroschen hinauf, und in der zartverklärten Nachtigall wohnt die mystische Stimme, das Organ aller Kunst. Da spriesst dann der Reichtum schöner Dinge aus Natur und Phantasie gezeugt, und rein beglückend.

Rein erfreuend sind auch Bilder wie die "F e i e r l i c h e N a c h t" und "T r o p i s c h e V i s i o n", wo das Auge in Schönheiten von Farbe und Stimmung schwelgen kann. -

Die Leuchtkraft und andererseits eine wunderbare Transparenz sind das besondere Signum von v. Geyers Farben, die immer wieder an die vom Licht durchschienenen Glasfenster gotischer Kathedralen erinnern. Sie sind das Ergebnis einer lang erprobten, auf den Erfahrungen alter Meister basierenden Technik, die mit vielen Untermalungen, Schichten und Lasuren arbeitet.

I.Th.

August 1951